Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 13 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung 3$ per Jahr.

Office: 120 O Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 19. März 1886.

Eine Mondscheinler-Tragödie.

Unlängst unternahm eine Anzahl Bundes-Steuerbeamten in Kentucky eine ihrer gewöhnlichen Razzias auf „wilde" Schnapsbrenner. An einer der zahlreichen Gebirgsquellen des Yokum-Creek in Morgan-County fand man in einer alten verlassenen Holzhütte den schon in Verwesung übergehenden Leichnam von Dick Alfrey, dem letzten Sproß einer berühmten Mondscheinler-Familie, welche mit ihrem Kornschnaps und ihren Winchesterflinten den Bundesbehörden Jahrzehnte lang getrotzt hatte. Alfrey hatte unzweifelhaft Selbstmord begangen; denn sein Kopf war größtentheils zerschmettert, und die fleischlose Kinnlade hielt das Ende eines langen Flintenlaufes fest. Diese Schauerthat bildet den letzten Akt einer der pathetischsten, ergreifendsten Tragödien, die jemals im Mondscheinlerleben vorgekommen sind.

Noch vor 2 Jahren betrieb Dick Alfrey ein ungesetzliches Schnapsgeschäft, und zwar in derselben Hütte, wo man seine Leiche fand. Sein Compagnon war der ebenfalls sehr bekannte Bill Elliott, alias „Crippled Bill", — so genannt, weil er im Kampfe gegen Bundesbeamte eine Anzahl schwerer Wunden davongetragen hatte, von denen er nie ganz genas. Dieser Bill hatte sich auch dadurch berühmt gemacht, daß er eines Nachts mit der reizenden Capitola, der Tochter des Friedensrichters Dick Hanno, durchbrannte, und beide hoch zu Roß über den Ohiofluß ritten und sich drüben von einem anderen Friedensrichter trauen ließen. Das war indeß, ehe sich Bill mit der Mondscheinlerei befaßte. Capitola gebar ein Mädchen, starb aber wenige Tage nach der Geburt.

Noch heute erzählt man sich in der Gegend von dem tiefen, kindlichen Schmerz, welcher den rauhen, eisenfesten, mürrischen Pionier, der nur sehr wenige Freunde in der Welt hatte, beim Tode seines geliebten Weibes überwältigte. Das neugeborene Mädchen blieb wider Aller Erwarten am Leben und war nun das einzige Wesen, für welches Bill ein wirkliches Gefühl hatte. Kate (so nannte der Vater seinen Liebling) oder „Little Kate" (so nannte sie das benachbarte Volk, wegen ihres äußerst zarten, feenhaften Körperbaus) entwickelte sich zu einer auffallenden Schönheit. Der plumpen, rohen Gebirgsbevölkerung erschien dieses Mädchen wie ein Wesen aus der Märchenwelt.

1874 wurde Bill mit den Alfrey-Jungens bekannt, die ihn veranlaßten, mit ihnen gemeinschaftlich zu mondscheinlern. Das Schnapsgeschäft blühte, und die Profite wurden ehrlich getheilt. Die Brennerei der Bande befand sich in einer jener vielen unterirdischen Höhlen an den steilen, waldigen, wildromantischen Ufern des Yokum-Creek, wo in der vorgeschichtlichen Zeit Höhlenbären hausten, deren Knochen sich noch heute da und dort vorfinden. Zahlreich waren die Kämpfe der verwegenen Mondscheinler gegen die Steuerbeamten, und gar manches Opfer fiel hüben und drüben. Schließlich war von den Alfrey-Jungen nur noch ein einziger, der oben erwähnte Dick, am Leben. Doch das Geschäft und der Guerillakrieg wurden lustig fortgesetzt, und Dick war der gefürchtetste Mondscheinler weit und breit. Zahlreiche Haftbefehle wurden gegen ihn ausgestellt; doch so wenig als sich in der bekannten Fabel von den Mäusen und der Katze eine Maus fand, welche der Katze eine Schelle anhängen wollte, so wenig fand sich im vorliegende Falle ein Bundesbeamter, der Lust bezeigte, den Haftbefehl gegen den Mondscheinlerkönig auszuführen. Zudem fanden sich immer Hunderte, welche Dick warnten; denn er warf sein Geld mit vollen Händen um sich.

Mittlerweile wuchs „Little Kate" zu einer blühenden Jungfrau heran. Ihr Vater sorgte fürstlich für sie; nur die schönsten Kleider, welche überhaupt in der Gegend zu haben waren, durfte Kate tragen, und Alles, was sie in diesem entlegenen Bergwald vom Leben genießen konnte, das genoß sie gewiß. Sie erwiderte die heiße Liebe ihres Vaters durch die treueste Hingabe und die eifrigste Thätigkeit. In der Mondscheinlerei half sie fleißig mit, und in der Besorgung gefährlicher Aufträge war sie unübertrefflich; als Reiterin und Scharfschützin konnte sie es mit dem besten Mann im Gebirge aufnehmen.

Eines Tages saß Kate spinnend und singend auf dem Vorplatze der väterlichen Hütte, — als plötzlich ein hübscher junger Mann, von herkulischem Bau, sonst aber wie ein Künstler aussehend, den Bergpfad heraufkam. Kate fuhr bei dem ungewohnten Anblick zusammen; als sie aber dem Fremdling in's Auge sah, überflog eine tiefe Röthe ihr Antlitz, und eine süße Ahnung durchströmte zum ersten Mal in ihrem Leben das Herz der Banditentochter. Der Fremde stellte sich als Henry Morgan, reisender Maler, vor und bat um vorübergehendes Unterkommen. In diesem Augenblick kam der alte Bill mit zwei Krügen frischen Mondscheinschnapses aus der unterirdischen Brennerei und wollte den Fremden schroff fortweisen, — doch das inständige Bitten seiner Tochter stimmte ihn endlich um. Morgan ging mit Bill in die Hütte, es wurde tapfer gezecht. Beide erzählten sich ihre wirklichen oder angeblichen Abenteuer und waren bald Freunde geworden.

Der Maler hielt sich nicht etwa einen Tag, sondern mehrere Wochen hier auf. Jeden Tag ging er in Begleitung Kates die moosbewachsenen Uferklippen auf und ab, um Skizzen von den vielen wildprächtigen Scenerien aufzunehmen—aber auch noch aus anderen Gründen. Immer enger schlang sich ein zartes Freundschaftsband um Kate und Morgan; das Mädchen hörte so vieles von dem Künstler über Dinge in der Außenwelt, die sie bisher nur aus Büchern und Träumen kannte, und immer stärker fühlte sie sich zu dem Erzähler hingezogen.

Endlich kam der Abschiedstag. Morgan steckte Kate, als er Ade sagte, plötzlich einen Ring an den Finger und sagte dabei: „Vergiß mich nicht, ich werde Dich auch nicht vergessen!" Von nun an fühlte sich Kate zum ersten Male verlassen; sie wurde melancholisch, und auch ihr körperliches Befinden gab dem alten Vater Anlaß zu den ernstesten Besorgnissen.

Der Herbst war schon in's Land gezogen. Kate saß eines Morgens auf dem Felsen, wo sie zum letzten Male mit Morgan gekost. Da hörte sie Rossengetrabe. Sie blickte um und stieß einen Schrei aus: denn die Reiter waren Bundesbeamte, und an ihrer Spitze stand — Morgan. „Spion!" zischte die Mondscheinlertochter, streifte den Ring von ihrem Finger und schleuderte ihn weit weg.

Es gab einen furchtbaren Kampf zwischen den Mondscheinlern und den Häschern. Kate sah, wie Dick Alfrey gerade auf ihren verrätherischen Geliebten anlegte. Da erwachte ihre alte Leidenschaft zum letzten Male; sie sprang vor — der Schuß aus Dicks Flinte krachte: aber statt Morgan stürzte Kate, in die Brust getroffen, zu Boden. Tief bewegt beugte sich Morgan über seine hochherzige Retterin—Kate lächelte und verschied. Neben ihrer Leiche starb ihr greiser Vater an Schußwunden und an gebrochenem Herzen.

Dick entkam. Sein späteres Schicksal ist oben mitgetheilt. Ob mit seinem Selbstmord wohl auch eine unglückliche Liebe für Kate zu thun hatte?

Eine Vielverheirathete.

In Sandy Springs, W. Va., starb jüngst im Alter von etwa 50 Jahren die Wittwe Sadie Van Gesel, deren Leben als Ehefrau ein höchst merkwürdiges war und einen dankbaren Stoff zu einem vielbändigen Roman bilden könnte.

Sadie, die mit ihrem Mädchennamen Martin hieß, kam im Alter von 15 Jahren nach Sandy Springs. Sie war ein auffallend schönes und üppiges Mädchen und verdrehte daher vielen jungen Männern den Kopf. Schließlich heirathete sie einen Holzschläger Namens John Burke. Zwei Jahre lebte das junge Ehepaar in schönster Harmonie zusammen. Eines Tages aber kam Burke nicht zur gewöhnlichen Stunde nach Hause, — ein umfallender Baum hatte ihn erschlagen.

Die Trauerzeit der schönen Wittwe dauerte nicht lange. Ein gewisser Richard Rasin, der schon längst ein Auge auf Sadie geworfen hatte, warb um ihre Hand und erhielt sie. Das neue Eheglück dauerte vier Jahre, — dann wurde Rasin von einem heftigen Malariafieber dahingerafft.

Rasin lag 18 Monate unter dem Rasen, als Sadie zum dritten Male ihr Glück mit einem Manne versuchte. Diesmal war es George T. Roberts. Die abergläubische Bevölkerung, welche bereits sehr viel von dem Schicksal der männersüchtigen Sadie sprach, prophezeite auch Roberts ein frühes Ende; denn es galt schon als ausgemacht, daß Keiner, der dieses Weib freite, lange leben könne. Drei Jahre lang ging indeß Alles zum Besten,—dann aber wurde Roberts auf der Jagd getödtet.

Es währte mehrere Jahre, bis Sadie abermals „des Schicksals Mächte" herausforderte. Endlich verschenkte sie ihr Herz an Charles Ingle, einen Vetter ihres ersten Gatten, und ließ sich mit ihm trauen. Aber o wehe! Ingle war ein Trunkenbold und trank sich in ein frühes Grab hinein.

An Ingles Stelle trat nach einigen Monaten John Bryant, ein Holzschläger-Vormann in Beach Creek. Der ungewöhnlich glücklichen Ehe entsprossen zwei reizende Mädchen. Doch der biedere Gemahl wurde seiner treuen Sadie überdrüssig, und eines Tages war er verdustet. Fünf Jahre hörte die trauernde Strohwittwe nichts mehr von ihm.

Schließlich bekam sie die Nachricht, daß Ingle auf einem Mississippi-Dampfer in einem Streite getödtet worden sei. Damit war sie also wieder frei geworden, und verhältnißmäßig jung war sie auch noch. Zudem mußte sie wieder an Versorgung denken, denn ihre Arbeiten lohnten sich immer weniger, und die armen Kindlein liefen in Lumpen einher. Ein deutscher Hausirer Namens Otto Meyer faßte Interesse für sie, — und bald war wieder ein „Bund für's Leben" zu Stande gekommen. Doch Meyer fand an einem ständigen Leben wenig Geschmack — und nahm französischen Abschied von Sadie.

Ein Farmer Namens Samuel Van Gesel, ein Wittwer und Vater von vier Kindern, verguckte sich in die mehrere Jahre ältere Sadie und wurde ihr siebenter Gatte. Van Gesels Familie setzte der Verbindung den größten Widerstand entgegen, und die Kinder entzweiten sich auf immer mit dem Vater und verließen das Haus. Die siebente Ehe Sadies dauerte genau ein Jahr; alsdann starb Van Gesel eines natürlichen Todes; der bittere Haß seiner Angehörigen und aller seiner ehemaligen Freunde, den er durch die verhängnißvolle Heirath auf sich geladen hatte, war ein Nagel an seinem Sarge.

Nun lebte Sadie längere Zeit sehr zurückgezogen, und man glaubte allgemein, sie habe jetzt sicherlich „genug des grausamen Spiels." Doch eines Nachts hatte Sadie einen eigenthümlichen Traum: Es erschien ihr die Gestalt eines Mannes, welche derjenigen von James Turpin, einem Wittwer und hervorragenden Geschäftsmann und Politiker in Sandy Springs auffallend ähnlich sah, —und diese Gestalt sprach zu ihr: „Du mußt mich heirathen, oder Du wirst sterben!" Dieser Traum beunruhigte das abergläubische Weib außerordentlich; sie vertraute ihn endlich ihrem Dienstmädchen an, und schärfte ihr ein, vorläufig ja Niemandem etwas davon zu sagen. Doch das Dienstmädchen hatte nichts Schleunigeres zu thun, als den „wichtigen" Traum — natürlich gleichfalls unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit — weiterzuplauschen, und binnen 24 Stunden wußte die ganze Ortschaft davon. Man machte ein riesiges Geklatsche darüber und knüpfte alle möglichen boshaften Bemerkungen daran. Selbstverständlich wurde Turpin überall damit weidlich aufgezogen; man sagte ihm: „Unglücklicher, verkaufe schleunigst Deinen ganzen Krempel und verschwinde, — sonst mußt Du nach des Schicksals Schluß der Gatte der schrecklichen alten Sadie werden".

Turpin machte sich selber gehörig lustig über die Traumsensation, und um den Abergläubischen zu zeigen, daß er „gegen den Teufel gefeit sei," stattete er unlängst Sadie einen Besuch ab. Was bei demselben vorging, hat die Welt nie erfahren; Turpin kehrte lächelnd zurück und sprach kein Wort darüber. In der Nacht desselben Tages aber—verschwand er, und ein Brief von ihm besagte, daß er gefürchtet habe, die Wittwe eben doch — heirathen zu müssen, wenn er nicht schleunigst entfliehe. Die Kunde erzeugte große Aufregung. Doch das Seltsamste kam noch. Sobald Sadie das Verschwinden Turpins erfahren hatte, ging sie in das Zimmer hinauf, wo ihr siebenter Gatte an gebrochenem Herzen gestorben war — und um 7 Uhr Abends fand man sie als Leiche.

Ueber Canada nach Indien.

Schon vor einigen Wochen verlautete, daß die britische Regierung den längst gehegten Plan, eine neue militärische Transportlinie von England über Canada nach Ostindien zu errichten, jetzt auszuführen gedenke und zu diesem Zweck der Canadischen Pacificbahn pecuniär unter die Arme greifen wolle; Sir John Macdonald hatte, wie es hieß, bei seinem jüngsten Besuche in England ein diesbezügliches Abkommen mit der Regierung getroffen. Diese Gerüchte werden jetzt bestätigt. Die Befestigungen am Hafen von Halifax sollen verstärkt, und dieser Platz soll zur Hauptstation der neuen Heerstraße am atlantischen Ocean gemacht werden. Auch Quebec soll neue Befestigungen erhalten. Ferner sollen, sobald die Pacific Bahnlinie bis über die Rocky Mountains eröffnet ist, noch Forts an der Küste des Stillen Oceans (in British Columbia) erbaut werden. Man will zehn britische Regimenterin Canada dauernd stationiren.

Ob die Errichtung und Befestigung der neuen britisch-ostindischen Heerstraße wohl der einzige Zweck ist, den man bei alledem im Auge hat, oder ob man gerade jetzt, wo in Canada große Unzufriedenheit mit der Förderation herrscht, eine nicht zu unterschätzende Stimmung für den Anschluß an die Ver. Staaten vorhanden ist, und neue Mestizen- und Indianerunruhen befürchtet werden, die Dominion fester an das Mutterland ketten will? Die Zukunft wird das entscheiden. Die canadische Opposition glaubt übrigens, daß jene militärischen Vorkehrungen von den Ver. Staaten mit sehr mißtrauischen Augen betrachtet werden.

Vom Inlande.

Der in Clarksville, Ga., eines Mordes überführte R. Morris brach bei der Verkündigung des Todesurtheils in Lachen aus.

In Oshkosh, Wis., hat eine Anzahl junger Frauenzimmer öffentlich erklärt, nie, niemals, nimmermehr Rundtänze mitmachen zu wollen.

Es giebt in den Ver. Staaten gegenwärtig 82 Leimfabriken, deren jährliche Produkte auf $5,000,000 veranschlagt werden.

Man will neuerdings ausgefunden haben, daß das Leder durch nichts so geschmeidig und wasserfest wird, als durch das Fett von wilden Enten.

In Forest City, Cal, wurde jüngst ein Goldklümpchen gefunden, das 47 Unzen wog und aus reinem Metall bestand. Anscheinend werden solche „Bonanzas" immer seltener.

Den Ruhm, die größte „Toboggan"-Rutschbahn in den Ver. Staaten zu besitzen, beansprucht jetzt Yellowstone, Mont. Dieselbe erstreckt sich bis Fort Keogh, mehr als 8 Meilen weit.

Daß Alter vor Thorheit nicht schützt, zeigt sich wieder an dem 78jährigen Elijah Pate,— einer bekannten Persönlichkeit in Dooley, Ga. — welcher dieser Tage ein blühendes 16jähriges Mädchen zur Gattin erkieste.

Man will entdeckt haben, daß der grüne Sand, den man in Georgia so massenhaft findet, sich sehr gut zum Düngen verwenden lasse. Das wäre, wenn es sich bestätigt, von enormem Werth für die dortige Landwirthschaft.

Die Hotels in Florida beziehen angeblich ihren ganzen Bedarf an Fleisch und Gemüse, und sogar an Fischen, aus New York. In dem „Garten der Ver. Staaten", ist eben kaum etwas Brauchbares in diesen Artikeln aufzutreiben.

Folgendes würde man gewiß am ehesten einem „Nigger" zuschreiben, wenn nicht ausdrücklich berichtet wäre, daß der Mann ein Franzose ist. Derselbe wohnt in Perry, Ga., ist 65 Jahre alt und hat jüngst einen dicken Eisennagel mit seinen Zähnen durchbissen. Dieser Mensch hat noch nie in seinem Leben Zahnweh gehabt.

Die Prince Edwards-Insel, die zur Dominion Canada gehört, betreibt ein großartiges Hummergeschäft. In der letzten Saison wurden daselbst mehr als 3,500,000 Büchsen Seekrebse eingemacht. Nova Scotia lieferte gerade die doppelte Anzahl von Büchsen. Da jede Büchse durchschnittlich 6½ Hummer faßt, so kann man sich vorstellen, wie unter diesen Thieren aufgeräumt wird.

In Washington lebt ein Patriot, der sich die Aufgabe gestellt hat, Erde aus allen Staaten der Union zu sammeln. Er schrieb an Postmeister in sämmtlichen Staaten und Territorien und empfing die gewünschten Proben. Als er dieselben alle beisammen hatte, mischte er die verschiedenen Erdsorten und warf sie in einer Ecke des Capitolparkes zu einem Hügelchen auf. Letzterer sollte von Rechtswegen die zukünftige Nationalblume hervorbringen.

Zähne sind nicht blos zum Beißen gut, sondern können mitunter auch dazu dienen, daß man „etwas zu beißen hat." So dachte wenigstens John Herlee in New York, welcher einen ausstehenden Thomas Talbin, weil ihm dieser im Streit zwei Zähne eingeschlagen, auf nicht weniger als $2000 Schadenersatz verklagte. Die Geschworenen der Supreme Court sprachen ihm indeß blos $50 zu, welche sammt und sonders in die Tasche des Advokaten wandern dürften.

Im nördlichen Alabama hat sich eine Wildsau zum unbestrittenen Herrn (oder Herrin?) eines großen Stükkes Waldland gemacht. Die dortigen Jäger umgehen dieses Gehölz in weitem Bogen, — denn das monopolistische Borstenthier hat erst vor einigen Tagen wieder ein ganzes Rudel Hunde dermaßen zerfleischt, daß sie für immer dienstuntauglich sind.

Nicht jeder alte Gaul ist eine elende „Schindmähre". Ein Farmer in Northampton, Pa., besitzt z. B. ein Pferd, das gegenwärtig nicht weniger als 38 Jahre alt ist, ferner eins von 28 und eines von 26 Jahren—und diese drei Pferdegreise stehen immer noch im Dienst und sollen ebenso viel leisten, als ihre jungen Collegen. So erzählt wenigstens der Farmer stolz Jedem, der es hören will.

Der landwirthschaftliche Staatsverband von New Jersey hat bei der Legislatur um Erlaß eines Gesetzes nachgesucht, welches verbietet, im Frühsommer Rothdrosseln zu schießen. Es heißt in dem Gesuch, die Rothdrosseln gehöre zu den besten Freunden des Farmers und solle unter allen Umständen in Schutz genommen werden. Bekanntlich gehören die Rothdrosseln ebenfalls zu jenen nützlichen Singvögeln, welche bis jetzt dazu herhalten mußten, mit ihren Leichnamen die Hutthürme entarteter Evastöchter zu schmücken.

Ein Friedensrichter in Sonoma-County, Cal., strafte kürzlich einen kleinen Bengel um $10, weil derselbe ein Hundevieh erschossen hatte. Darauf erschien der Vater des Jungen vor dem Friedensrichter und sagte: „Ich möchte Euer Ehren bitten, das Strafgeld zu ermäßigen, denn ich habe den Jungen nachträglich ganz gehörig durchgewalkt." Wirklich leuchtete dieses Argument dem Richter ein, und er ermäßigte die Strafe auf $7.50. Demnach hat das Aushauen in Sonoma-County einen gesetzlichen Werth von $2.50.

Guantajuata, Mexico, war unlängst der Schauplatz eines merkwürdigen Doppelselbstmordes. Auf einer steilen Anhöhe vor dem Städtchen erblickte man einen fremden Mann und ein Frauenzimmer, die sich eng umschlangen und sich plötzlich in die grausige Tiefe hinabstürzten, wo sie an den Felsen völlig zerschmettert wurden. Wie man hinterher feststellte, waren die Beiden nicht etwa ein Liebespaar, sondern Vater und Tochter. Alles Nähere blieb indeß in tiefes Geheimniß gehüllt.

In Norwich, N. Y., veranstaltete man dieser Tage eine Operettenvorstellung für einen eigenthümlichen Wohlthätigkeitszweck: nämlich, um Geld zur Errichtung eines — Friedhofs aufzubringen. Ein Localblättchen „puffte" die Vorstellung mit folgenden Worten: „Alle Besucherinnen und Besucher werden nicht nur einen höchst angenehmen Abend genießen, sondern auch ihr Scherflein zu dem Damen-Friedhofsfond beitragen und dadurch eine Sache unterstützen, an welcher Jeder lebhaftes Interesse nehmen sollte."

Eine Liebesdurchbrennerei mit ungewöhnlich prosaischem Ausgang wird aus Leadville, Col., gemeldet. Ein Bürschlein verliebte sich glühend in eine verheirathete Frau, und umgekehrt. Natürlich blieb nichts übrig, als zu entfliehen. Nun glaubte jeder von beiden Theilen irrthümlicherweise, daß der andere Geld in Hülle und Fülle habe. Erst an der Bahnstation stellte es sich heraus, daß der Werther sammt der Lotte nicht einmal das nöthige Geld hatten, um Billete nach der nächsten Stadt zu kaufen. Enttäuscht schlichen sich die Beiden nach Hause und suchten die angefangene Durchbrennerei möglichst zu vertuschen. So blieb ein gemüthliches Heim vor Zerstörung bewahrt.

Vom Auslande.

— **Ein neues Mittel, einem** an Abonnementenmangel leidenden Blatte aufzuhelfen, hat die in Gleiwitz erscheinende „Oberschlesische Volksstimme" entdeckt. In einem Artikel, in dem das clericale Blatt die Nothwendigkeit zu erweisen sucht, einen Unterstützungsfonds zur Sicherung seiner Fortexistenz aufzubringen, schreibt es: „Auch bietet sich im menschlichen Leben vielfach eine günstige Gelegenheit, bei welcher man für besagten Fonds etwas Namhaftes erreichen könnte, wofern man diesen Zweck im Auge behielte, z. B., bei Todesfällen. Ein guter Freund kann auf den Sterbenden einwirken, daß er ein Legat für die „Volksstimme" bestimme. Vielleicht macht ein geistlicher Herr sein Testament. Mag er unter seine Erben auch die „Volksstimme" aufnehmen und auch diesem so bedürftigen, aber würdigen Erben etwas im Testamente verschreiben!"

— **Im Sprechsaal der „Straßd. Post"** wird über einen Vorfall berichtet, der auf die Anmaßung gewisser Studentenkreise in Straßburg ein grelles Licht wirft: An einem Sonntag Abend betrat ein der katholischen Studenten-Verbindung „Badenia" angehöriger Studiosus in Begleitung zweier älterer Herren den Luxhof. Im Begriffe, an einem Tische Platz zu nehmen, erschien der Wirth und eröffnete dem die Farben seiner Verbindung tragenden Badenen: „Die Corps beantragen, daß Sie das Lokal verlassen." Hierauf begab die ganze Gesellschaft sich zum Buffet, wo die beiden älteren Herren, die sich als akademisch gebildete Beamte bezeichneten, dem Wirth den Standpunkt klar machten. Die Frau des Wirthes erwiderte: „Der Herr hätte bleiben können, wenn er die Mütze abgenommen hätte." Hervorgehoben muß werden, daß die Mitglieder einer anderen studentischen Verbindung mit ihren farbigen Mützen im Saale ungenirt anwesend waren. Der Badene mit noch zwei jungen Herren zog sich zurück. Sie waren noch nicht an der Thüre angelangt, als schon eine Kellnerin nachkam und dem Badenen sagte: Herr X.—sie nannte den Namen eines Studirenden, der mit seinen Corysbrüdern an einem anderen Tische saß—läßt Sie bitten, den Stürmer abzunehmen, es genire ihn sonst, Bier zu trinken." Mir scheint, die Lehrer der dortigen Hochschule sollten diese gefährlichen Symptome ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Das ist um so nöthiger, als im vorigen Jahre Mitglieder der Badenia in rohester Weise gewaltthätig überfallen wurden, eine Heldenthat, die ihren Abschluß vor Gericht fand.

— **Der „Warszawski Dniewnik",** das halbamtliche Blatt der russischen Regierung für die Weichsel-Gouvernements, beschäftigt sich wieder einmal in sehr bemerkenswerther Weise mit der deutschen Colonisation in Rußland, indem er für diesmal dem Gouvernement Lublin seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Dort hätten allein in dem Chelmer Kreise die deutschen Colonisten bis zum Jahre 1882 zusammen 92 Niederlassungen gegründet, und zwar: 8 Vorwerke und 60 Colonien mit ausschließlich deutscher und 24 Colonien mit einer aus deutschen Ausländern und aus Inländern gemischten Bevölkerung. Diese „Pioniere des deutschen Dranges nach Osten" hätten es sich seit jeher angelegen sein lassen, nicht nur die neuen Niederlassungen mit deutschen Namen zu benennen, sondern auch alte, mit polnischen oder russischen Namen versehene Besitzungen in „Wilhelmswalde" und ähnliche umzutaufen. So trage mehr als die Hälfte der deutschen Niederlassungen im Gouv. Lublin auf Grund dieses „willkürlichen" Verfahrens deutsche Benennungen. Vorerst freilich seien dieselben nur im außeramtlichen Verkehr in Gebrauch gewesen, später (i. J. 1883) hätten sie selbst in die amtlichen Schriftstücke Eingang gefunden. Wie das officiöse Organ mittheilt, sollen nunmehr alle diese deutschen Ortsnamen demnächst ihres „zufällig erworbenen Bürgerrechts" verlustig gehen. Das General-Gouvernement hat hiernach bereits an die centrale Verwaltungsbehörde des Lubliner Gouvernements eine Verfügung erlassen, es möchten in allen amtlichen Schriftstücken die nicht zu Recht bestehenden deutschen Ortsbenennungen durchweg ausgemerzt und durch russische ersetzt werden.

— **Aus Mezötur im Szolnoker** Komitate (Ungarn) kommt die Kunde von einem Familiendrama, welches durch seine Details gewiß lebhafteste Theilnahme erwecken muß. Die außerhalb der Stadt gelegenen Tanyen (Farmen) haben eine vereinigte evangelische reformirte Volksschule, an welcher der Lehrer Sigmund Szücs angestellt war. Es hatten sich bei demselben schon seit längerer Zeit Symptome geistiger Zerrüttung bemerkbar gemacht, ohne daß denselben jedoch weiteres Gewicht beigelegt worden war. An einem der letzten Sonntage scheint aber die Krankheit zum Ausbruche gekommen zu sein. Szücs lebte in dem Wahne, von seinem Weibe, die als Muster einer Gattin bezeichnet wird, hintergangen worden zu sein. An dem genannten Tage bemächtigte sich diese Wahn-Idee so sehr des Mannes, daß er unter heftigen Auftritten sein Weib mit Eifersuchtsscenen quälte. Als der Abend hereingebrochen war und die Kinder bereits schliefen, zwang er sie, ihm folgendes Dokument auszustellen: „Ich, Anna Szücs, geborene Jaki, gestehe vor Gott und den Menschen, daß mein Gatte Sigmund nicht der Vater meiner drei Kinder ist. Der Vater des einen ist der Herr X., des zweiten Y., des dritten Z. (Es sind in dem vorgefundenen Brief drei Mezöturer Bürger genannt.) Zur Besiegelung der Wahrheit und zur Entlastung meines Gewissens habe ich meine Namensunterschrift beigefügt. Anna Szücs." Hierauf zog Szücs einen Revolver hervor, schritt auf die Wiege zu und rief: „Dein illegitimer Vater ist X. Ich will Dich vor der ewigen Schande retten", und mit diesen Worten feuerte er 2 Schüsse gegen den Säugling ab, der sofort todt war. In derselben Weise tödtete er hierauf die beiden anderen im Schlafe liegenden Kinder. Die geängstigte Mutter hatte der Schreckensscene beigewohnt. Nun kam an sie die Reihe. Sie wurde mit mehreren Schüssen zu Boden gestreckt. Dann kehrte der Wahnwitzige den Revolver, den er zum drittenmale geladen hatte, gegen sich selbst und feuerte drei Schüsse gegen seine Brust und Schläfe ab und verschied alsbald. Das Kindermädchen hatte er unter Drohungen gezwungen, während des haarsträubenden Aktes ihm mit einer Kerze zu leuchten. Als auf die Rufe des Mädchens die Bewohner der nächsten Tanya herbeikamen, fanden sie bereits fünf Leichen vor.

— **Die Härte der Polenausweisungen** wird durch einen neuen Fall illustrirt, der aus dem Grenzstädtchen Gollub in Westpreußen mitgetheilt wird. Der dort seit etwa 13 Jahren ansässige und seit 11 Jahren verheirathete Kaufmann Simon erhielt wegen seiner russischen Nationalität die Ausweisungsordre und mit ihm zugleich wurden seine Frau, die eine geborene Preußin ist, und seine sechs Kinder, die gleichfalls in Preußen geboren sind, ausgewiesen. Erschwerend fällt hierbei noch in's Gewicht, daß der Ausgewiesene die Hauptstütze seiner über 70 Jahre alten Schwiegereltern ist, welche dort ansässige preußische Unterthanen sind.

Kinder-Wägen,
Vogelkäfige,
Staubbürsten,
Korbwaaren.

Masken, größte Auswahl!

Chas. Mayer & Co.
29 und 31
West Washington Straße.

J. G. PARSONS,
Zahn-Arzt!
No. 30 W. Washingtonstr.,
über der „News"-Office.

Politische Anzeigen.

Für Schatzmeister.
Hez Smart,
von Lawrence Township,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen Nominations-Convention.

Für County-Clerk.
Aurelius J. Joyce,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.
John R. Clinton,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.
Edward H. Dean,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für County-Auditor.
John W. Pfaff,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.
Samuel Merrill,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für Sheriff.
Henry H. Beville,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.
Richard S. Colter,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.
George H. Carter,
unterworfen der Entscheidung der demokratischen County Convention.

Für County-Recorder.
Eugene Sauley,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für Coroner.
Dr. W. H. Wilhard,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen Nominations Convention.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. S. Talbert)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

Die „Bee Line!"
— nach —
Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von
NEW ENGLAND
mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach
New York and Boston
welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einläuft.
Ein westlich gehender Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden dafür Akkomodation und niedrige Raten.
Rundreise-Billete.
Man hole sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft
Tickets in allen regulären Ticket-Offices.
E. B. Thomas, General Manager. D. B. Skinner, Traffic Agent.
A. J. Smith, Gen. Pass. Agt., Cleveland, O.
W. J. Nichols, Passagier-Agent.
Indianapolis, Ind.
No. 2 Bates Haus und 136 No. Süd Illinois Straße.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.
Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge
Vom 17. Febr. 1886 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26Vm	†10:45 V	*8:55Nm	†4.00N
Ank. Kanb'g'ville	6:20 „	12:50Nm	9:41 „	6:15 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:11 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Am	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:34 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Vm	.....	2:20Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible]Am	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	8:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:35Nm	.....	7:30Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.
Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.
Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.
H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße. Ind'pls.
James McCrea, Manager, Columbus, Ohio
C. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent, Pittsburg, Pa.

Südlich.
J M & I R R
Die kürzeste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.
Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.
Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „Jeff" die alte zuverlässige
D. M. & D. R. R.
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls
E. W. McKenna, Superintendent.

A. SEINECKE, jr.,
Deutsches
Bank-Haus,
Ecke 8. und Vine Straße,
Cincinnati, O.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.
Consularische
Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
Vertreter in Indianapolis:
Philip Rappaport,
No. 120 Ost Maryland Straße.

Die Office
— der —
Indiana
Tribüne
— empfiehlt sich zur —
Anfertigung von
Rechnungen,
Cirkularen,
Briefköpfen,
Preislisten,
Quittungen,
Eintrittsk